

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 13 (1909-1910)
Heft: 6

Artikel: Gedichte von Alfred Huggenberger
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bald wurden beide, die Martha und ihr Konrad, per Schub über die Grenze gebracht.

Als der Landjäger sie entließ und ihnen ihre Papiere übergab, gingen Mutter und Sohn planlos auf der Landstraße weiter.

Ein grauer, trostloser Himmel hing tief auf die fahlen Bappeln, die am Weg standen, herunter. Sie schüttelten erschauernd die wenigen zitternden Blätter, die ihnen noch geblieben.

Martha ging frierend voraus, zehn Schritte hinter ihr Konrad. Sein aufgedunsenes, breites Gesicht war naß vom Regen. Die scheuen Augen sahen gleichgültig vor sich hin.

Martha trug den Korb am Arm, der sie so viele Jahre zur Arbeit begleitete. Die Flasche mit Brantwein war darin. Die Ausgestoßene trank von Zeit zu Zeit daraus und leckte sich darnach die Lippen. Dazu murmelte sie beständig etwas vor sich hin. Worte, die der Wind verwehte: „Ich habe doch immer gearbeitet — ich mußte doch alle Tage — auf Arbeit gehen — was hätte ich denn — tun sollen? — —“



Gedichte von Alfred Huggenberger.

Heimliches Glück.

Die kleine Welt, die mich umgibt,
Ist wohl nicht wert, daß man sie liebt.

Ein armes Heim im Wiesengrün,
Davor zwei Rosenbäumchen blühn.

Die Grille zirpt in träger Ruh,
Ein Kornfeld träumt der Ernte zu.

Raum daß vom Dörfchen, waldgefrönt,
Der Glocken Gruß herübertönt. —

Wißt, daß ich doch ein Herz gewann,
Das meine Heimat lieben kann!

Wißt, daß doch e i n e zu mir hält,
Ob auch mein Acker karg bestellt!

Nun schreit' ich singend hinterm Pflug;
Das Leben macht mich reich genug.

Die Rosen plaudern Tag und Nacht
Vom Glück, das in zwei Herzen wach.

Wir Bauern.

Wir Bauern, das lassen wir uns nicht nehmen,
Wir brauchen uns nicht des Lebens zu schämen.
Und sind wir Knechte der Arbeit nur,
Wir kommen dem heimlichen Glück auf die Spur.

Wir wissen, wie's der Frühling meint,
Wenn seine Sonne den Acker bescheint;
Wir hören im Wald der Käfer Gesumm,
Das Herz will singen — der Mund bleibt stumm.

Wir atmen den Ruch der Scholle ein
Und müssen wieder stille sein,
Wir wischen den Schweiß uns vom Gesicht
Und blicken ins rote Morgenlicht.

Wir Bauern schaffen mit schwerer Hand,
Wir halten Sturm und Wetter stand.
Wir sehn, wie der Hagel die Halme fällt —
Der Acker wird schweigend neu bestellt.

Wir ahnen, was die Tanne klagt,
Wenn tief im Holz die Säge nagt.
Wir plaudern mit dem jungen Baum
Und gönnen ihm den Frühlingstraum.

Wir schaun nicht weit nach Ost und West,
Wir hängen am Heim, wir hängen am Nest.
Der Hütte Zauber, des Ackers Schweigen,
Sie sprechen zu dem nur, dem beide eigen.

Wir Bauern, das soll uns keiner nehmen,
Wir brauchen uns nicht des Lebens zu schämen.
Das heimliche Glück gibt heimlich nur,
Doch wandelt es gern auf einsamer Flur.

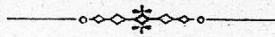
Erste Liebe.

Es geht mir ein Traum durch die
Seele,
Der Acker liegt einsam und schweigt.
Die milde Septembersonne
Langsam zur Rüste sich neigt.

Ich hätt' es bald vergessen,
Viel Jahre gingen ins Land,
Seit ich versonnen wie heute
Auf diesem Acker stand.

durch seine poetischen Guckfensterlein einen Blick in die große Welt hat tun lassen, der uns zeigt, daß es da draußen genau so zu- und hergeht, wie in der umzäunten Heimat des Kleinbauern. *) Es ist eine kerngesunde Philosophie, die uns der Bauerdichter von Gerlikon vorträgt. Aber er kann noch mehr als bloß philosophieren, kann auch gestalten, wie etwa die ergreifende Ballade „Wenn der Flieder blüht“ beweist, er findet ungesucht eine bildliche Darstellung für „Heimliches Glück“. Der Glanz des Sommertages, die Stille des über dem Dorfkirchlein träumenden Waldes, die seelenstärkende Genugtuung des ruhig sein wohlbestelltes Gütchen umschreitenden Bauern, das seelige Glück des werbenden Burschen, — das alles spiegelt sich in seinen Versen rein und ungekünstelt wieder und kommt über uns, als ob wir es selbst erlebt hätten. Im Ausdruck sind die Gedichte ungewöhnlich sicher, was eben mit der Fülle der Eindrücke zusammenhängt, welche das wirkliche Leben dem klaräugigen Dichter von Jugend auf geliefert hat.

*) Vergl. Der Pflüger, Frohes Heute, Der Traum.



Vom Flachs, der Pflanze der Mädchen und Frauen.

Franz Otto Koch.

Nur noch in wenigen Gegenden Deutschlands wird für den eigenen Wirtschaftsbetrieb das Leinen aus dem früher so sehr beliebten und selbst bereiteten Flachs gewebt. Das Spinnrad, welches noch vor wenigen Jahrzehnten in deutschen Familien ein von Alters her geheiligter Besitz der Hausfrau, Töchter und Mägde war, die in munterer Gesellschaft bei trau-



Das Riffeln des Hanfes.